



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C-r.: Die jesuitisch- klerikale Partei und das deutsche Reich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hauptstadt einen übermächtigen Einfluß auf die Regierung und auf die Volksvertretung übt. Das ist in Preußen ein einzigesmal, im Jahre 1848 geschehen. Seitdem ist niemals etwas Ähnliches vorgekommen. Die Socialdemokratie hat ihren Hauptsitz in abgelegenen Fabrikstädten und wenn jetzt nach der vollständigen Zerfahrenheit aller politischen Parteien einmal ein neuer Anstoß gegeben werden wird, was ja früher oder später sicher eintreten muß, so kann man sicher sein, daß ihn Berlin nicht geben wird. Deshalb kann man auch das rasche Wachstum Berlins sehr ruhig mit ansehen. Es enthält keine Gefahr und wenn es eine solche enthielte, so würde sich dagegen nichts durch Gewalt thun lassen, am Wenigsten durch eine Beschränkung der mühsam erworbenen und nie wieder rückgängig zu machenden Freizügigkeit, sondern nur durch eine Stärkung der vorhandenen Gegengewichte, die in einem selbständigen, kraftvollen Provinzialleben liegen. — o. W. —

Die jesuitisch-klerikale Partei und das deutsche Reich.

Berlin, 30. Juni 1871.

Am 21. Juni Abends brachte die Neue Preussische Zeitung einen Artikel gegen die klerikale Partei, der nicht verfehlen konnte, in ganz Deutschland Aufmerksamkeit zu erregen. Der Artikel besprach die klerikale Fraction des Reichstags und erklärte, diese Fraction habe vergeblich sich dadurch einen politischen Anstrich zu geben versucht, daß sie den Namen „Fraction des Centrums“ angenommen. Die Fraction sei gebildet von den Koryphäen derjenigen Partei innerhalb der katholischen Kirche, welche als die Bundesgenossin des römischen Jesuitismus bezeichnet werden müsse. Es habe diese Partei alle Mittel in Bewegung gesetzt, um die Einheit Deutschlands und zumal die Gründung des deutschen Reiches zu hindern.

In der That, wem fallen bei diesen Sätzen nicht die ultramontanen Intriguen ein, durch welche noch im Anfang des Jahres 1870 das Ministerium Hohenlohe in Baiern gestürzt wurde, wer erinnert sich nicht dabei der Thätigkeit des Herrn Windthorst, des einstigen Welfenministers, der nunmehr als Welfenminister in partibus zu betrachten ist. Gerade Herr Windthorst aber ist die Seele der sogenannten Fraction des Centrums. Und wie steht es mit dem hochwürdigen Bischof von Mainz, Herrn von Ketteler? Des deutschen Reiches Gönner sitzen in dieser Fraction nicht vereinigt, das sieht ein Blinder. Sollte das ein Zufall sein? Sollte wirklich eine gemeinschaftliche Ansicht über die besten Mittel, das deutsche Reich zu festigen und in seinen wohlthätigen Leistungen zu fördern, diese Herren zusammengeführt haben? Die Miene, daß man bloß eine besondere Ansicht vertrate, wie dem deutschen Reich am besten zu dienen sei, hat das „Centrum“ allerdings angenommen. Es wäre unflug gewesen, eine so lange ersehnte Bildung, wie das deutsche Reich, die so kraftvoll in die Wirklichkeit getreten, mit offenen Waffen zu bekämpfen. Die indirecten Waffen, das Reich in seinen Lebensbedingungen und

edelsten Organen zu beschädigen, sind nun allerdings ebenso wirksam wie die directen, aber den Vorzug der Verborgenheit haben sie in diesem Falle nicht mehr.

Die Herren vom Centrum sagen: das Reich ist da; wohl ihm! Doch stelle es sich in den Dienst des römischen Stuhls, es führe vor Allem den Papst in sein weltliches Fürstenthum zurück! Heißt das aber, das Wohl eines Reiches fördern, dessen Nation zum größten Theil aus Protestanten besteht, in dessen Nation das große Werk der Reformation einst begonnen worden und bis zu diesem Tag in großen Schöpfungen des geistigen und des Staatslebens fortgesetzt wird? Das neue deutsche Reich in die Stellung des heiligen römischen bringen wollen, heißt den Versuch machen, noch einmal die Brandfackel des dreißigjährigen Krieges, des großen deutschen Elendbringers, in die Nation hinein werfen.

Diese „Fraction des Centrums“ vertritt keine politische Ansicht über die Fortbildung des deutschen Reiches, sondern den Wunsch, in dieses Reich durch die Aufdringung der ihm fremdartigsten Politik den Keim des Verderbens zu werfen.

Wen die Personen des sogenannten Centrums hierüber nicht belehren, den belehren die Tendenzen, und wen die Tendenzen nicht genugsam belehren, der überblicke noch einmal die Personen. Sind denn das Männer einer und derselben politischen Richtung, d. h. einer und derselben Ansicht über das Verhältniß zwischen Volk und Regierung? Sehen wir da nicht Absolutisten und Aristokraten, Barrikadenhelden und conservative Particularisten im traulichen Verein? Nur ein Zweck, der höher ist denn alle Fragen, die bloß den Staat angehen, kann solche Männer verbinden.

Diese Dinge, von der „Neuen Preussischen Zeitung“ in ihrer Weise ausgeführt, sind klar wie die Sonne. Aber wir besaßen diese Klarheit schon längst. Warum werden wir jetzt an dieselbe erinnert? Hier kommt der Punkt, welcher dem Artikel der „Neuen Preussischen Zeitung“ die ungewöhnliche Wichtigkeit verleiht. Der Artikel gibt zu verstehen, und er kann dieß nur auf Grund von Ermächtigung thun, daß die deutsche Reichsregierung nicht länger gesonnen sei, die Agitation einer Partei zu dulden, welche gegen den Bestand und das Wohl des Reiches selbst gerichtet ist. Die Partei erkennt ihre höchste Autorität in dem römischen Stuhl. So lag in der Natur der Sache, daß die deutsche Reichsregierung sich zunächst an den römischen Stuhl wandte, ob er das Verhalten seiner Anhänger in Deutschland gegen das Reich billige. Auf diese Anfrage ist Seitens des Cardinal Antonelli eine Mißbilligung der sogenannten Centrumsfraction erfolgt. Mit dieser wichtigen Mittheilung schloß der Artikel der „Neuen Preussischen Zeitung“, indem er den Ausdruck des Bedauerns hinzufügte für den Fall, daß die deutschen Ultramontanen der von Rom erhaltenen Rectification ungeachtet auf dem bisherigen Wege beharren sollten. Das Bedauern galt jedoch nicht dem deutschen Reich, sondern den Ultramontanen. Denn die deutsche Reichsregierung werde sich entschließen müssen, einer ferneren Aggression auch ihrerseits mit Aggression und zwar gleichmäßig nach außen wie nach innen zu begegnen. Die angedeutete Möglichkeit einer Aggression nach außen erhielt eine unmißverständliche Beziehung durch die kurz vorher ausgedrückte Befürchtung, es könnten die Protectoren der deutschen Ultramontanen in Rom stärker sein, als die amtliche Haltung der Regierung des Papstes.

Diesem Artikel der „Neuen Preussischen Zeitung“ folgten alsbald andere wichtige Rundgebungen. Zunächst erschien in mehreren Zeitungen ein Schreiben des Fürsten Bismarck an den Grafen Frankenberg, welcher bereits

im Reichstag angedeutet hatte, daß die Haltung des Centrums sich nicht der päpstlichen Billigung erfreue. Diese Angabe war von klerikalen Blättern als böswillige Erfindung bezeichnet worden. In dem Schreiben vom 19. Juni bestätigt jedoch der Reichskanzler, daß Graf Tauffkirchen, bayrischer Gesandter und derzeitiger Geschäftsträger des deutschen Reiches in Rom, eine Unterredung mit dem Cardinal Antonelli über die Haltung des Centrums gehabt und von dem Cardinal-Staatssecretär die Mißbilligung jener Haltung vernommen habe. Fürst Bismarck fügt schließlich hinzu, daß Cardinal Antonelli nach anderweitigen Mittheilungen auch den persönlichen Gesinnungen seiner Heiligkeit Ausdruck gegeben habe. Um so merkwürdiger war, daß das in Berlin erscheinende Organ der klerikalen Fraction, die Germania, eine abweichende Darstellung der Unterredung gab, welche Graf Tauffkirchen mit dem Cardinal Antonelli gehabt, eine Darstellung, die sich angeblich auf ein Schreiben des Cardinal-Staatssecretärs an den Bischof von Mainz gründet. Danach habe der Cardinal Antonelli nur geäußert, daß er für übereilt halte, dem deutschen Reichstag jetzt für eine Intervention zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes einen Ausspruch abzuverlangen.*) Diese Ansicht sei denn auch bei den Verhandlungen über die Beantwortung der kaiserlichen Thronrede befolgt worden. Im letzteren Punkt begeht nun der Cardinal-Staatssecretär, wie alle sich erinnern, die den Reichstagsverhandlungen gefolgt sind, einen thatsächlichen Irrthum.

Es hätte an sich wenig Bedeutung, wenn ein klerikales Organ einer vom deutschen Reichskanzler als authentisch bestätigten Mittheilung eine andere Version entgegensetzt und sich dabei ebenfalls auf authentische Quellen beruft. Aber im vorliegenden Fall liegt die Sache anders. Offenbar will die deutsche Reichsregierung die ultramontane Agitation in dem bisherigen Maße nicht mehr dulden. Die Reichsregierung hat sich an die päpstliche Regierung gewandt, um zu erfahren, ob diese Agitation vom päpstlichen Stuhl gutgeheißen wird. Die päpstliche Regierung kann unmöglich ihre deutschen Anhänger in demselben Athem verleugnen und aufmuntern. Es ist zu vermuthen, daß die Anfrage wiederholt wird, welche Auffassung des deutschen Ultramontanismus in Rom als amtlich, öffentlich und verbindlich anerkannt wird. Wenn der päpstliche Stuhl den deutschen Ultramontanismus noch einmal desavouirt, und zwar in einer Weise, die unzweideutiger und verbindlicher ist als die erste, so hat derselbe seine Rolle vorläufig ausgespielt. Wenn aber die Curie sich hinter Zweideutigkeiten versteckt und dabei ihre Anhänger in Deutschland, wie aus deren Haltung hervorgeht, insgeheim aufmuntert, so ist der deutsche Reichskanzler nicht der Mann, dergleichen auf die Dauer hinzunehmen. Der Artikel der Neuen Preussischen Zeitung spricht von einer Aggression, zu welcher die Reichsregierung in Folge einer ferneren Aggression des Ultramontanismus sich werde nach außen wie nach innen entschließen müssen. Der Artikel erwähnt sogar, daß vor 300 Jahren schon das Deutschtum in Deutschland stärker gewesen, als das Römerthum, obwohl die deutsche Kaiserkrone damals auf dem Haupt eines Spaniers geruht. Man darf also wohl in hohem Grade gespannt sein, welche Maßregeln die deutsche Reichsregierung der ferneren Aggression des Ultramontanismus gegenüber, deren Ausbleiben kaum denkbar ist, ergreifen wird. —

C — r.

*) Der Brief Antonelli's an Ketteler ist seither im Wortlaut erschienen.

D. N.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.